

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 20

Artikel: Eine ungewöhnliche Welschlandreise
Autor: Junker, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine ungewöhnliche Welschlandreise

Als Tilo zu seinem heutigen Herrn und Meister kam, war er noch ein winziger Wollknäuel und weiss wie die Reinheit. Dennoch brachte er schon alle Merkmale seiner Rasse, der Foxterrier, mit sich und zog schon früh die bewundernden Blicke der Menschen an. Aber trotz aller Bewunderung blieb Tilo immer ein dankbarer Hund. Alle Vorzüge, die er bei seinem Meister genoss, zahlte er mit unverbrüchlicher Treue zurück. Diese Hundetreue ist aber auch gleichzeitig der Grundstein zu dieser Geschichte. Denn wäre der Meister mit Tilos Streichen nicht immer nachsichtig gewesen, wäre dieser nicht dermassen an seinem Herrn gehangen und demzufolge nie in die Annalen der Schweizerischen Bundesbahnen eingegangen.

Das kam nämlich so. Die Familie hatte beschlossen, in die Ferien zu fahren. Nun herrscht bei den Menschen aber die egoistische Ansicht, Hunde hätten kein Ferienbedürfnis. So wird Tilo von allen Ferienberatungen im trauten Familienkreis in voreingenommener Weise ausgeschlossen. Eines Tages geht der Meister ohne jegliche Erklärung mit Tilo zum Bahnhof und mit einem riesigen Ungetüm fahren sie zusammen vom Limmatstrand fort. So kommt Tilo in Pension beim Bruder seines Herrn, während dieser in die Ferien geht. Tilo lebt jetzt in der Mutzenstadt und alles geht gut. Keine Anzeichen weisen auf eine kommende Katastrophe hin. Ueberhaupt, was die Menschen gleich bereit sind, jeden Hunde-Eigensinn als Untat zu verdammen und jede Eigenmächtigkeit mit gefurchter Stirn und erhobenem Drohfinger zu verurteilen. Doch vermeiden wir es, den geneigten Leser durch Tilos Ansichten zu beeinflussen.

Wie gesagt, alles geht gut. Tilo gehorcht seinem neuen Meister, wie man das von ihm erwartet. Er würgt sein Fressen hinunter und lässt sogar die Hauskatze, dieses verwöhnte Biest, in Ruhe. Doch tief im Herzen nagt die Unruhe. Die Sehnsucht wächst und mit jedem Tag werden die Fluchtpläne deutlicher. Aber vorerst misslingen alle raffiniert ausgeheckten Fluchtversuche und ziehen eine noch schärfere Kontrolle durch seine Hüter nach sich. Aber in Tilo zehrt und frisst es unablässig weiter.

Da - eines Tages - gelingt der Sprung. Eine kleine Nachlässigkeit in der Wachsamkeit seiner Hüter und Tilo ist fort. Der Weg in die Freiheit ist offen. Sein Vorhaben ist klar: Jetzt so schnell wie möglich zurück zum Meister. Die spürende Schnauze hart über dem Asphalt jagt Tilo vorwärts. Den Weg zum Bahnhof findet er mühelos. Da steht ja auch das Ungetüm, mit dem er hergefahren ist. Ein Sprung, kühn und schön, und Tilo ist im Abteil. Die Türen schliessen sich und schon rast der Zug durch die Landschaft. Doch von den Tücken der Menschheit und der

Objekte hat eine brave Hundeseele keine Kenntnis, und dem ist gut so. Sonst sässe Tilo jetzt nicht so stillvergnügt auf dem Wagenboden des Abteils, seine Mitreisenden listig beobachtend.

Ein Mann in Uniform kommt den Mittelgang des Wagens herunter. Tilo hat seit frühester Jugend etwas gegen Uniformen. Sofort ahnt er Unheil und verkriecht sich rasch unter einer Bank. Eine Debatte entsteht. Jedermann verleugnet die Zugehörigkeit Tilos. Feinliche Situation! Des Menschen ungenügender Sinn für tierische Laute tritt nun krass zu Tag. Dem Mann in Uniform gelingt es nicht, Tilos knurrende Laute mit den einschlägigen Vorschriften in Einklang zu bringen und da jeder Versuch, Tilo unter seiner Bank hervorzuködern, ohne Erfolg bleibt, wählt der Kondukteur schliesslich den Teil des Gescheitern. Er lässt den Dickschädel vorläufig dort sitzen und setzt seine Kontrolle fort. -

Der Zug hält an. Tilo, glücklich wieder daheim zu sein, eilt der sich öffnenden Türe entgegen und stürmt, statt in die Freiheit, zwei handfesten Bahnarbeitern in die Hände. Ein kurzer, aber um so heftigerer Kampf entbrennt. Tilo wehrt sich mit der seiner Rasse eigenen Hartnäckigkeit. Bockbeinig und steif verstellt er seine vier Läufe in die vier Himmelsrichtungen, um gleich wieder elegant und geschmeidig den Zugriffen seiner Hässcher zu entschlüpfen. Doch es nützt nichts. Sein Freiheitskampf endet mit einer Niederlage. Die Arbeiter bringen Tilo zum Wagen hinaus und in einen Raum, wo er eingeschlossen wird. Der Zug fährt weiter, die unvermeidliche Ansammlung Neugieriger zerstreut sich lachend und die Wellen des Kampfes glätten sich...

So landet Tilo als Gefangener in einem Fundbüro der Schweizerischen Bundesbahnen an den schönen Gestaden des Lemans, statt bei seinem geliebten Herrn am Limmatstrand. In seiner treuen Seele nagt erneut das Feuer einer unbändigen Sehnsucht. Die Tage schleichen dahin und das Futter aus fremder Hand schmeckt nicht. Doch für einen einfachen Hundeverstand geschehen noch Wunder. Eines Tages erscheint wirklich sein Meister. Welche Freude! Laut kläffend und wedelnd begrüsst Tilo seinen wiedergefundenen Herrn. Ja, Tilos Freude ist so gross, dass er die gemischten Gefühle seines Meisters gar nicht beachtet. Von den Schwierigkeiten, die Tilo ihm bereitet, hat er nie etwas erfahren. Stillschweigend hat der Herr das ansehnliche Stämmchen bezahlt, das aus Tilos eigenmächtiger Welschlandfahrt erwachsen ist. Doch nach diesem Streiche hat sich die Ansicht des Meisters über das Ferienbedürfnis seines Hundes wahrscheinlich geändert, denn seither durfte Tilo jedes Jahr mit seinem Herrn in die Ferien fahren.

F. Junker



KINDER ALS KRÜPPEL

Die Unschuldigen leiden am Krieg und an dessen Folgen in härterer, grausamerer Weise als die Schuldigen. Dennoch sind wir geneigt, uns in Lektüre und Gespräch stets mehr mit den Verbrechern als mit den Opfern zu befassen. Ueber ein einziges Gerichtsverfahren mit Todesurteil wird die Bevölkerung durch lange Artikel unterrichtet - über die ungezählten Opfertode scheint eine kurze Orientierung zu genügen. «Ich weiss es ja schon!» So täuschen wir uns über die Tatsache hinweg, dass von uns Hilfe erwartet wird. Hilfe gegenüber Unschuldigen, ja gegenüber Unschuldigeren, als wir selbst sind.

Kinder! Sie sollen nicht sterben und dürfen doch kaum leben! Krüppel aus der Zeit der grossen Bombardierungen, der Kampfhandlungen, des Minenrauchens. Jedesmal - hunderttausendfach! - herausgerissen aus dem Spiel oder endgültig gezeichnet durch die Verletzungen noch während der täglichen und stündlichen Angst. Kinder ohne Augenlicht, Kinder ohne Arm oder Bein, Kinder ohne Hilfe.

Gebt ihnen die Hilfe! Spendet, damit ihnen, die das Leben noch vor sich haben, Prothesen angeschafft werden können! Damit sie in Heimen ihre Wunden ausheilen lassen! Damit sie einigermassen wieder so werden, wie ihr eure Kinder seht und liebt! Auch jene vielen Wartenden haben ein Herz, das lachen möchte. Lasst sie wieder lachen!

Manchen Kindern in den kriegsgeschädigten Ländern Europas hat das Schweizerische Rote Kreuz schon durch Beschaffung von Prothesen geholfen. Andere warten. Tausende warten! Und viele unter ihnen wissen, wie schön das Leben wieder sein könnte, wenn ihnen durch Anbringen künstlicher Glieder die nützliche Bewegung von Bein- und Armstummeln ermöglicht würde. Halten wir in wacher Erinnerung die Abbildungen nebeneinander: hier das beglückte Kind, das wieder gehen, springen, arbeiten kann; dort die jungen Krüppelkörper, die hilflos auf ihren armen Lagern kauern. Hilflos? Nur wenn wir nicht zu helfen gewillt sind! Es liegt an uns, mit kleiner Hilfsbereitschaft lebensfähige Menschen zu schaffen! Unterstützen wir die Sammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes!

Helmut Schilling